

Kölns grüne Befestigungsrelikte

Vortrag zur Eröffnung des Aktionswochenendes Kölner Festungstage am 3. Juni 2016

Befestigungen wurden im Allgemeinen nach Aufgabe ihrer Verteidigungsfunktion zerstört, als Steinbrüche genutzt oder dem Verfall überlassen. Viele Zeitgenossen erkannten ihren historischen Wert erst, nachdem nur noch wenige Relikte erhalten waren.

Repräsentatives Grün vor den mittelalterlichen Mauerresten

Die Kölner Stadtverordneten setzten sich seit Beginn der Diskussionen über die Stadterweiterung für den Abbruch der gesamten Befestigungen, d. h. der mittelalterlichen Mauer mit ihren neuzeitlichen Vorbauten ein. Noch während die Stadt Köln 1880 über den Abbruch weiter Bereiche dieser großen mittelalterlichen Mauer und der vorgelagerten Bastionen verhandelte, legte der Städtebauer Hermann Stübben gemeinsam mit Karl Henrici Ende Oktober 1880 die kurz danach preisgekrönten Wettbewerbsentwürfe „König Rhein“ und „Handel und Wohlstand“ für die geplante Kölner Neustadt vor.

Die wenigen aufgrund einer Intervention aus Berlin noch erhaltenen Relikte der ab 1881 zügig abgebrochenen Mauerpartien brachte Stübben als Attraktionen seiner prachtvoll gestalteten Ringstraße ein. Von den Torbefestigungen waren allerdings nur die Tore selbst erhalten und vor den Mauerabschnitten nur die Gräben. Stübben sah jeweils den Baublock vor den erhaltenen Toren und Mauerpartien, also zwischen diesen und der Ringstraße, als offene Fläche ohne jegliche Bebauung vor. Er ließ den städtischen Gartenamtsleiter Adolf Kowallek derartige freigehaltene Flächen vor dem Severinstor und dem Hahnentor durch Gartenparterres schmücken. Das Eigelsteintor empfand er als Verkehrshindernis, das auf Dauer zu beseitigen wäre, und so entwarf er vor diesem erhaltenen großen Tor nur einen relativ schmalen Straßenstreifen. Allerdings mündete dieser kurze Straßenzug doch in

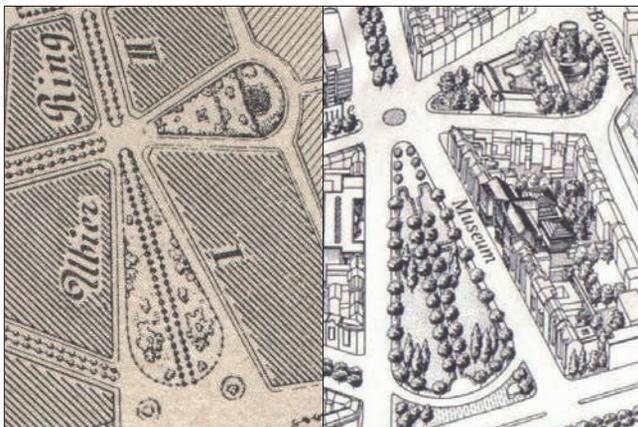
weiträumigem Grün auf dem Deutschen Ring, der heute die Bezeichnung Ebertplatz und Theodor-Heuss-Ring trägt. Stübben plante vor der Bottmühle ebenfalls einen Ziergarten. In den 1920er Jahren ließ die Stadt allerdings auf diesem Standort einen von dem bekannten Kölner Architekten Wilhelm Riphahn entworfenen niedrigen Bau errichten. Zwar ist die Bottmühle seitdem noch vom Ubierring aus sichtbar, aber die Blickachse auf sie ist stark beeinträchtigt. Die Ulrepforte, bei der als einzige ein Vorbau beibehalten wurde, eine Kaponniere, erhielt eine andersartig beschaffene Akzentuierung durch Grün. Die Kaponniere erstreckt sich bis an den Sachsenring, der hier als eine besonders breite, langgestreckte und parkartige Grünanlage ausgestaltet ist. Eine stark durchgrünte Villenbebauung mit sechs Meter tiefen Vorgärten entstand zudem beiderseits der Ulrepforte. Außerdem hatte Stübben gegenüber der Ulrepforte einen großartigen, der Kirche St. Josef vorgelagerten Ziergarten geplant. Für alle diese gartenarchitektonisch reich ausgestalteten Grünräume bildete die Ulrepforte einen wichtigen Point de vue. Stübben beabsichtigte darüber hinaus, breite begrünte Bereiche zwischen den beiden erhaltenen Mauerresten am Sachsen- und Hansaring und den jeweiligen Ringabschnitten anlegen zu lassen. Um die Mauer mit ihren zwei Türmen und dem Ulredenkmal parallel zum Sachsenring optisch ganz besonders hervorzuheben, wurden hier nicht nur der Graben vor der Mauer und die Lindenallee auf dem den Graben begrenzenden Wall in die Grüngestaltung miteinbezogen, sondern auch der bereits angesprochene längere parkartige Ringabschnitt geschaffen. Der zweite erhaltene Mauerabschnitt am Hansaring mit seinen wiederum zwei Türmen wurde nicht von Anfang an in Stübbens Entwürfe der repräsentativen Ringstraßengestaltung integriert. Erst nachdem sich die Familie Gottschalk weigerte, die in ihrem Besitz befindliche Mauer entlang des Gereonswalls zum



Dekoratives Blumenbeet vor dem Severinstor. Postkarte um 1900



Grünanlage vor dem Hahnentor. Postkarte um 1900



Begrünung von Bottmühle und Ubiering. Ausschnitt aus Stübbens Ringplanung. Quelle: Stübben, Josef: Der Städtebau. 1924 (links); Bottmühle und das davor errichtete Verkehrswissenschaftliche Institut. Ausschnitt einer Zeichnung von Günter Merkenich, 1983, in: Köln. Denkmälerverzeichnis, 12.2.1983 (rechts)

Abriss zu verkaufen, entschied der Stadtrat, zwischen diesem Mauerrelikt und der Ringstraße einen kleinen Grünbereich anlegen zu lassen, denn für eine normale Parzellierung war dieser Grundstücksbereich ungünstig geschnitten.

Die Gestaltung dieser Schmuckanlagen variierte. Während man damals vor dem Severinstor das symmetrische angelegte, langgestreckte und große Schmuckbeet während eines Rundgangs vom Rande aus betrachten konnte, verliefen vor dem Hahnentor einige Wege durch den etwas breiteren und so stadtgartenähnlichen Grünraum, den heutigen Rudolfplatz. Der dekorative Grünzug vor der Bottmühle nahm an Breite von der Bottmühle bis zum Ring ab und war nur auf einem kleinen Spaziergang um die Zierfläche ein optischer Genuss. Vor der Mauer am Sachsenring und deren Graben sowie der vorbeiführenden alten Lindenallee legte Kowallek einen Abschnitt mit mehreren parallelen Baumreihen an. Diesen säumten beiderseits entlang des Sachsenrings abwechslungsreich gestaltete Grünstreifen mit einem kurzen Bachlauf und einem Teich. Vor dem Mauerabschnitt mit Graben am



Sachsenring. Ausschnitt aus Stübbens Ringplanung. Quelle: Stübben, Josef: Der Städtebau. 1924



Hansaplatz. Gegenwärtiger Zustand. Quelle: Ausschnitt aus Bollmann Bildkarte Köln. 2004; Hansaplatz. Ausschnitt aus Stübbens Ringplanung. Quelle: Stübben, Josef: Der Städtebau. 1924

Hansaring plante die Stadt Köln nur zwischen diesem und der Ringstraße eine Grünanlage, die durch zwei sich kreuzende Wegeführungen gegliedert war, und wo vornehmlich Buschwerk und einige Bäume für Belebung sorgten. In den Gräben vor den beiden Mauern wurden Kinderspielplätze angelegt.

Alle diese von Stübben vorgesehenen „grünen Inseln“ in der Stadt hatten vornehmlich eine repräsentative Funktion und akzentuierten als solche die mittelalterlichen Befestigungsteile, waren aber zugleich auch als kleine Erholungsräume nicht nur für „Flaneure“ gedacht. Für Stübben entsprach dieses Grün in der dicht bebauten Stadt bereits auch einer „hygienischen“ Notwendigkeit.

Umgestaltung von Festungswerken des inneren Festungsrings

Schon um die Zeit, als Stübben die begrünte Ringstraße mit gelegentlichen Erweiterungen durch ausbuchtende Grünflächen vorsah, entschloss sich die Stadt, erstmals auch ein preußisches Fort als architektonischen Bestandteil in einen Park zu integrieren. Sie schrieb einen Wettbewerb zur Gestaltung des Volksgartens mit dem dort vorhandenen Festungswerk Fort Paul (Fort IV) aus. Als Vorgabe hatte



Ulrepforte mit durch eine Gastwirtschafts aufgestocker Kaponniere. Postkarte um 1900



Reduit von Fort IV mit erhöhten Treppentürmen und Pergola. Postkarte um 1900

die Stadt Köln 1887 Folgendes formuliert: „Das Kernwerk und die Gräben des alten Forts IV, sowie das Gebäude und die Oberflächengestaltung der alten Lünette 3 können beibehalten und mit dem Park landschaftlich vereinigt werden. Außerdem ist es erwünscht, den Baumbestand des Forts und der Lünette, wenigstens vorläufig, zu erhalten.“ Kowallek variierte den stadtkölnischen Vorschlag etwas. Das Kernwerk blieb als Ganzes bestehen. Die dazugehörigen Treppenhäuser wurden als Aussichtstürme aufgestockt und mit einem Zinnenkranz bekrönt. Dieses Bauwerk bot Platz für eine Gastwirtschaft, für die zusätzlich eine Pergola auf dem Dach erstellt wurde. Kowallek behielt den linken Flankengraben in voller Länge bei sowie Teile der anliegenden linken Kehl- und Facengräben. Er füllte diese soweit auf, dass sie abgeschrägte Zugänge zu dem völlig erhaltenen Graben bildeten. Eine barockisierende, d. h. strengen Formen folgende Gartenarchitektur überraschte damals den Besucher, der dann in die tiefe Graben-



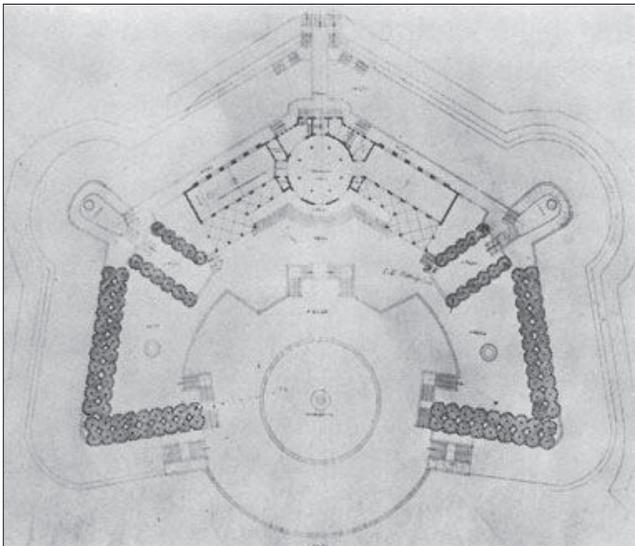
Barocke Gartengestaltung im linken Graben von Fort IV. Quelle: Klappeck um 1926

anlage gelangte. Kowallek ließ die übrigen Gräben zuschütten. Er entwarf für die zu einer nivellierten Fläche umgeformte frühere Umwallung einen symmetrisch gegliederten Blumengarten, dessen Blickfang das Kernwerk mit seinem erhöhten, romantisch wirkenden Türmen war. Mit dieser Umnutzung und -gestaltung war in Köln erstmalig ein „grünes Fort“ entstanden.

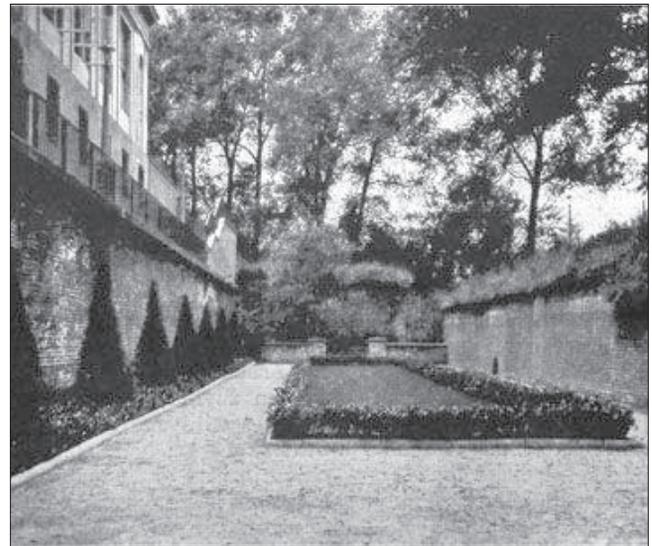
Das im heutigen Rheinpark damals noch vorhandene Fort XV wurde zu einem weiteren grünen Fort anlässlich der im Jahre 1914 eröffneten Werkbundaussstellung umgewandelt. Dabei ließ der Kölner Stadtbaumeister Carl Rehorst, der für die Gesamtplanung der Ausstellung verantwortlich zeichnete, zwar das Kernwerk abtragen und stattdessen in dessen Mitte einen Brunnen anlegen und auf der Umwallung durch Wilhelm Kreis das sogenannte Teehaus errichten, aber der städtische Gartenarchitekt Fritz Encke behielt alle Grabenteile des Forts, d. h. die beiden Facen- und die beiden Flankengräben sowie die Erwei-



Blick vom Turm des Reduits von Fort IV auf den Zugang zu dessen begrünzten linken Graben. Foto nach der Jahrhundertwende. Quelle: Privatbesitz



Grundriss des zur Werkbundausstellung umgestalteten Forts XV. Quelle: Bauer, J., D. Klein-Meynen u. H. Meynen 2007



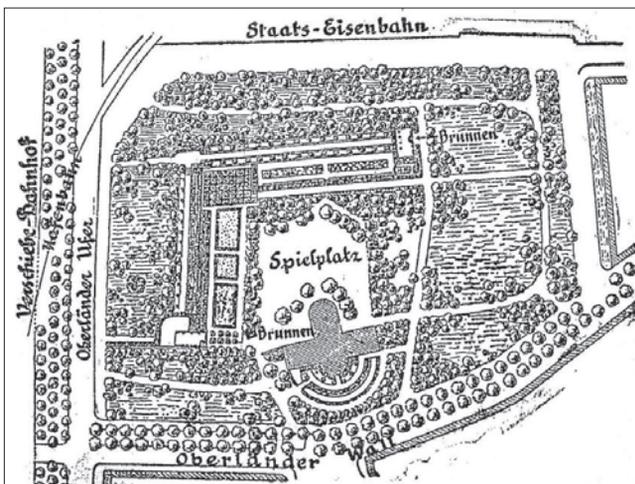
Graben des Forts XV um 1914. Quelle: Bauer, J., D. Klein-Meynen u. H. Meynen 2007

terungen an den Schultern bei und gestaltete sie gärtnerisch zu unterschiedlichen Teilräumen aus.

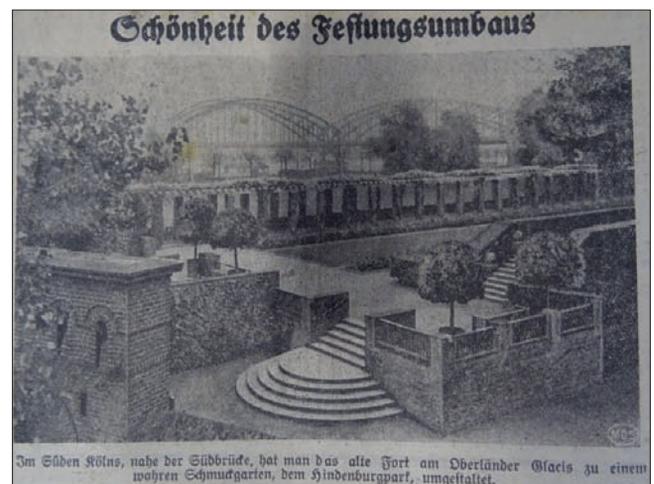
Leider galt in den 1950er Jahren die durch Gräben und Teehaus beibehaltene symmetrische („militärische“) Gliederung des ehemaligen Forts als nicht mehr zeitgemäß, und da das Teehaus ohnehin bis auf das Betonskelett zerstört war, entschloss man sich, zur Bundesgartenschau 1957 dieses ganz zu beseitigen, ein neues Parkcafé im beschwingten Stil der Zeit seitlich versetzt zu erbauen und das gesamte Gelände des ehemaligen Forts in fließenden Formen zu modellieren. Inzwischen ist dies alles auch schon wieder ein historisches und bedrohtes bauliches Erbe.

Gegen Ende seiner Arbeit an der Werkbundausstellung legte Fritz Encke am 19. März 1914 dem Stadtrat den Plan für eine Grünanlage auf und um Fort I vor. Die Baulichkeiten des Forts sollten dieses Mal ausdrücklich als Erinnerung an den alten Festungsgürtel möglichst unver-

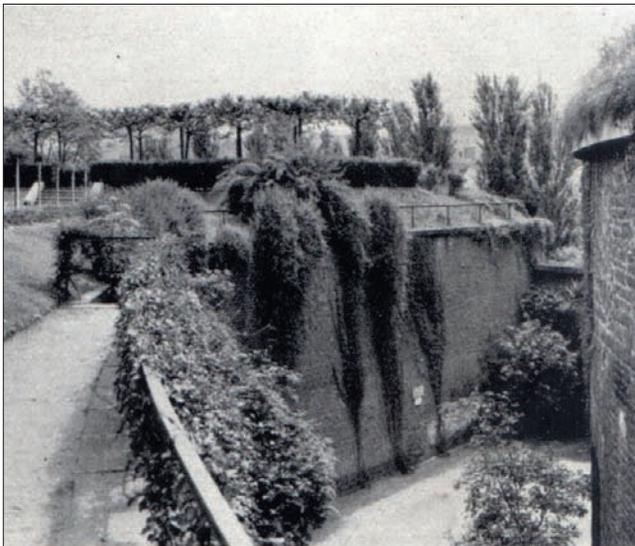
ändert erhalten bleiben, so das Kernwerk, die Tore und weitere Mauern. Die Gräben wurden lediglich so weit angeschüttet, dass sich kein Grundwasser mehr darin ansammeln konnte. Die Wälle sollten ihre ursprüngliche Höhe beibehalten. Ergebnis dieser Planung war ein reizvoller Garten in abgestuften Höhenlagen mit verbindenden, in spielerischen Varianten angelegten und gestalteten Treppen. Allerdings vergrößerte Encke die einzelnen terrassenartig angeordneten Ebenen und gliederte dafür die einst abgeschrägten Böschungen der Wälle durch senkrechte Mauern. Den südlichen Wall ließ er nahezu vollkommen schleifen, und auch der Aufbau der Wallkrone im Osten zeigt nur in etwa seine einstige Höhe und überhaupt nicht seine ehemalige Profilierung. Die durch die Höhendifferenzierung voneinander abgesetzten Flächen erhielten ganz unterschiedliche gärtnerische Ausgestaltungen. Es entstanden hier ein Rosengarten mit nach einer Seite abschließender Pergola, zwei Staudengärten, die



Gartenplan von Fort I. Quelle: Kölner Stadtanzeiger vom 3.4.1914



Gartenanlage auf Fort I in verschiedenen Höhenlagen. Quelle: Kölner Stadtanzeiger vom 31.11.1931



Fort X: Rampe vom Enveloppengraben zum Rosengarten.
Quelle: Klapheck um 1926



Gartenanlage im Kehltambour von Fort X. Foto der 1920er Jahre. Quelle: Festungsstadt Köln 2010

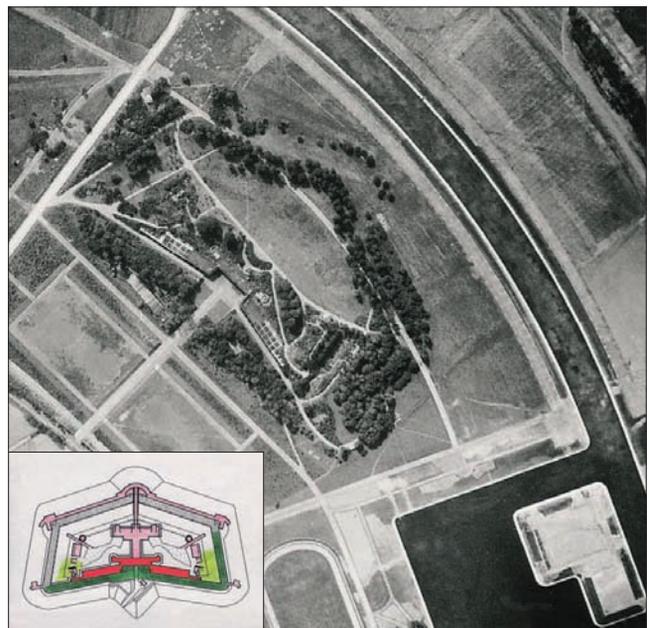
einseitig Trockenmauern mit Alpenpflanzen begrenzten, ein Platanenhain als Aussichtsstandort auf die anliegenden Gartenbereiche mit ihrer Blütenpracht und ein noch etwas höher gelegener, baumbeschatteter, durch eine Wallmauer vor dem Nordwind geschützter Sitzplatz sowie tiefer liegend im südlichen Graben ein Schattengarten mit von Hecken umgebenen Sitzen und schließlich rheinwärts ein Graspark mit einer im Osten begrenzenden Baumreihe. Dieses Fort umfasste im Vergleich mit den älteren Anlagen zahlreichere verschiedenartige Gartenpartien. Zudem legte Encke auf diesem Fortgelände nicht nur Ziergärten, sondern auch einen Bereich mit „Sozialgrün“ an, einen recht geräumigen Spielplatz inmitten des Forts. Dieses grüne Fort bildet noch heute für das umgebende, schlicht gehaltene Parkgelände mit seinen weiten Grasflächen und den wenigen Bäumen den gärtnerischen Höhepunkt des Friedensparks.

Spätestens nach dem Ersten Weltkrieg, etwa um 1918/1919, legte Encke seinen Plan für eine Umnutzung von Fort X zu einem grünen Fort der Öffentlichkeit vor. Dieses Mal kam die ehemalige Festungsarchitektur voll zur Geltung. Eigentlich sollten auch auf der Umwallung die Traversen bestehen bleiben. Allerdings traf die Schlacke für die Wegeggestaltung zu spät ein. Daher mussten die Notstandsarbeiter zwischenzeitlich beschäftigt werden, und man übertrug ihnen nunmehr die Aufgabe, das Gelände auf der Umwallung weitgehend zu nivellieren. Seitdem führen von den rahmenden beiden höheren Teilstücken wenige Treppenstufen in die etwas niedrigere Gartenpartie. Daher kann der Besucher heute von den höher gelegenen Platanengärten an den Flankenenden auf den immer noch durch seine Sortenvielfalt beeindruckenden zentralen Rosengarten herabblicken. Den Verlauf des Walls mit seinen Schultern an den Flanken wird gärtnerisch im Grundriss durch die Wegführungen und Pflanzungen in etwa nachgezeichnet. Encke nahm mit der symmetrischen

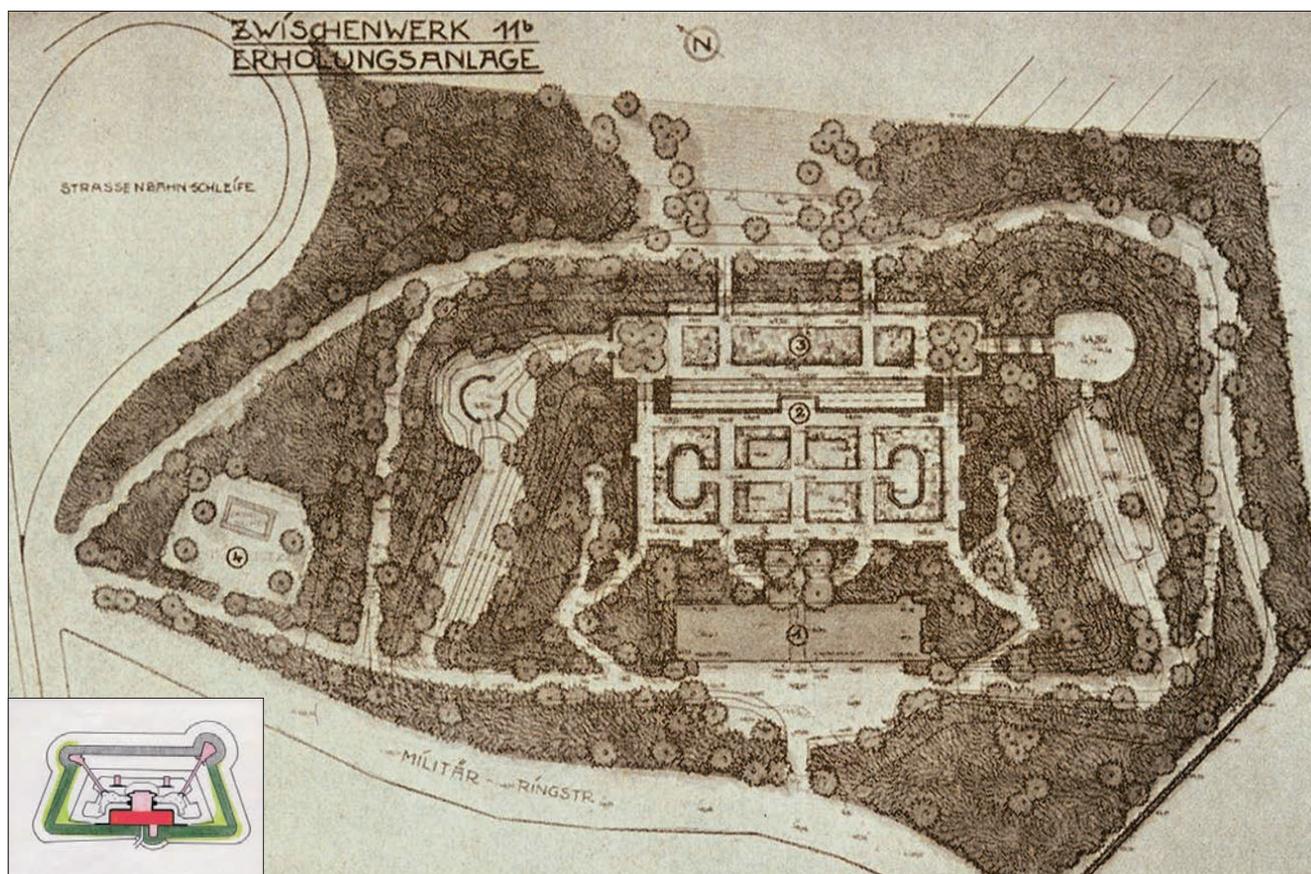
Gliederung dieses Ziergartens Bezug auf die ehemalige Höhenabstufung des Hauptwalls. Auch die Kehltambours beiderseits des Weges zum Innenhof des Werkes gestaltete er als in Schmuckgrün eingebundene Ruheplätze.

Grüne Forts im Äußeren Grüngürtel

Eine völlig andere Ausgangsbasis bestand bei den preußischen Festungswerken im heutigen Äußeren Grüngürtel. Die Alliierten forderten nach dem Ersten Weltkrieg, alle Werke im äußeren Festungsgürtel zu zerstören. Der damalige Oberbürgermeister Konrad Adenauer setzte sich, vermutlich in Absprache mit dem Gartenamtsleiter Fritz



Die Gartenanlage auf dem ehemaligen Fortgelände in Deckstein zeichnet die frühere Grundrissform des Forts VI nach. Quelle: Festungsstadt Köln 2010; Zeichnung: Bernd von der Felsen



Gartenplan für das umgenutzte Zwischenwerk XIb. Quelle: Festungsstadt Köln. 2010; Zeichnung: Bernd von der Felsen

Encke, dafür ein, wenigstens Teile der größeren Festungsanlagen, d. h. der Forts und Zwischenwerke, bestehen zu lassen. Adenauer schaffte es nach mehreren Eingaben in Berlin, dass die militärtechnisch unwichtigeren Teile der

Werke, die Kehlkasernen und einzelne Partien der Gräben, erhalten bleiben konnten, um sie in den geplanten Grüngürtel zu integrieren.

Nachdem fast alle Forts und Zwischenwerke der Stadt übergeben und zu Teilen entsprechend den genehmigten Planungen von ihr geschleift worden waren, fertigte Encke im Jahre 1923 Pläne zur Umwandlung dieser Relikte zu „grünen Forts“. Wie im Verwaltungsbericht der Stadt Köln dieses Jahres steht, legte das Entwurfsbüro des städtischen Gartenamts damals die Gestaltungspläne für die Forts II, IV, VI, VII, VIII, X, XI und XII sowie für die Zwischenwerke IIa, IIb, IIIb, IVa, IVb, Va, VIa, VIb, VIIa, VIIb, VIIIa, Xa, XIa, XIIa und XIIb vor. Die Ausführung der Planungen begann im Oktober des gleichen Jahres mit vier Forts und sechs Zwischenwerken sowie im November mit drei weiteren Forts und vier Zwischenwerken. Weitere Umsetzungen von Enckes Entwürfen folgten in den nächsten zehn Jahren. Das durch die Sprengungen wüste Festungsgelände wurde dazu jeweils erst einmal durch umfangreiche Arbeiten der Notstandsarbeiter eingeebnet und für Pflanzungen vorbereitet.

Die vorgesehenen Umgestaltungen für die Forts fielen funktional und gartenarchitektonisch sehr verschiedenartig aus. Aber bei nahezu allen beließ Encke den ursprünglichen Gesamtgrundriss der Festungswerke im Gelände des Grüngürtels gut erkennbar bestehen. So bestimmten die früheren symmetrischen Gliederungen der Festungswerke seine



Die Struktur der ursprünglichen Grüngestaltung des Forts XII ist noch erkennbar. Foto 1951. Quelle: Privatbesitz; Zeichnung: Bernd von der Felsen

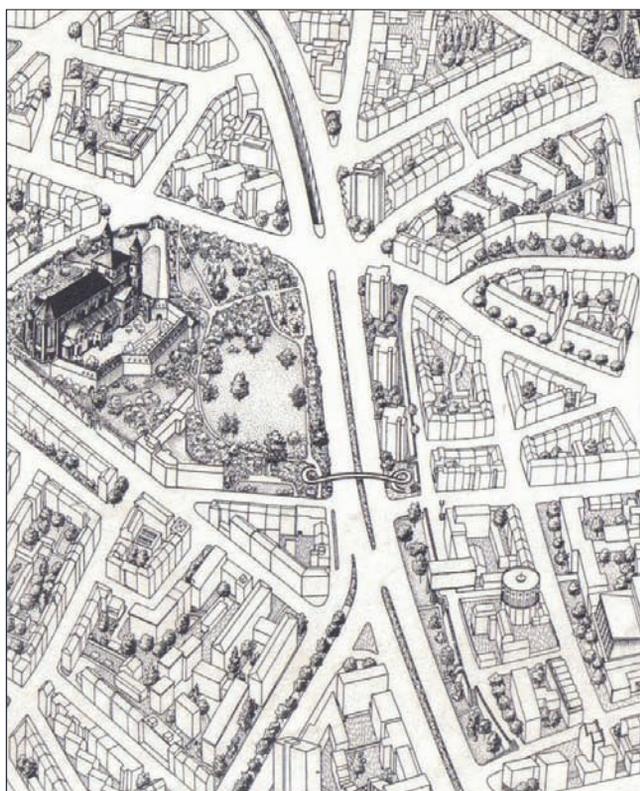
Planungen. Die erhaltenen Baumbestände, insbesondere die Robinien auf den ehemaligen Glacis, zeigen bis heute noch den Umriss der einstigen Werke an. Auf diesen militärischen Anlagen entstand anders als bei den früheren grünen Forts weniger Ziergrün, sondern vielmehr umfangreiches soziales Grün. So plante Encke nur an wenigen Standorten Zierbeete und Felsengärten mit Spazierwegen und Bänken zum Ausruhen, vielerorts aber Sportplätze, für die Allgemeinheit betretbare Wiesen, Aussichtsstandorte, offene Klassenräume in den Waldschulen, Schulgärten sowie Teiche, Schwimmbecken, Sandbecken und Freilichttheater.

Auf der zentralen stadtauswärts gerichteten Seite, d. h. auf dem eingeebneten feldwärtigen Teilen der ehemaligen Festungswerke mit den Wällen, der einstigen Spitzenkaserne und der Poterne legte Encke meistens eine größere offene Freifläche an, die gelegentlich zur Aufnahme von Sportplätzen diente. Zudem nutzte Encke, soweit noch vorhanden, die differierenden Höhenlagen des noch erhaltenen Festungsgeländes, um Abwechslung in den Grüngürtel zu bringen. Treppen, Mäuerchen und Brüstungen, vielfach zusammengesetzt aus dem angefallenen zerstörten Baumaterial belebten seine Gartenschöpfungen. Formenvielfalt kennzeichnet die von ihm geschaffenen grünen Forts, so gerade und leicht gekrümmte Wege, lockerer Baumbestand, regelmäßige Baumgruppierungen, Baumreihen, Hecken, geometrisch oder unregelmäßig begrenzte Wiesenräume, erhöhte Gartenpartien und Gräben mit mehr oder weniger

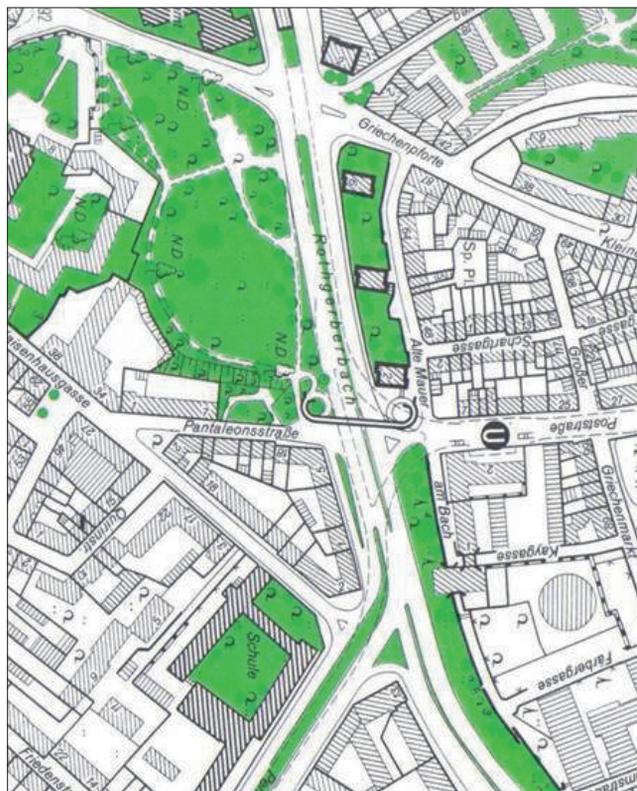


Gartenanlage im Kehlambour von Fort X. Foto der 1920er Jahre. Quelle: Festungsstadt Köln 2010

steilen Hängen. Von der Vielfalt der Gartenschöpfungen vermögen wir uns heute keine genaue Vorstellung zu machen, da vieles verlorengegangen und nur ein Teil der Planzeichnungen erhalten ist. Nur zeitgenössische Aussagen lassen uns die damals geschaffenen „gärtnerischen Kabinettstückchen“, wie es in einem zeitgenössischen Zeitungsartikel heißt, in den Grüngürteln errahnen (vgl. auch Fundsachen).



Begrünung entlang der Römermauer an den Bächen und zwischen Mauritianussteinweg und Thieboldgasse. Zeichnung: Günter Merkenich, 1983, in: Köln. Denkmälerverzeichnis, 12.2.1983



Begrünung entlang der Römermauer an den Bächen und zwischen Mauritianussteinweg und Thieboldgasse. Quelle: Schönbohm, Kurt: Köln: Grünanlagen 1945 – 1975. Köln 1988 = Stadtpuren. Band 16

Hervorhebung der römischen Mauerreste

Was die römischen Befestigungsrelikte betrifft, so war die Situation bezüglich einer Begrünung völlig andersartig. Die römischen Mauern lagen nach ihrer Aufgabe als Befestigung der Stadtgrenze nicht frei, sondern waren bereits eingebunden in die Straßen- oder Grundstücksbegrenzungen der mittelalterlichen Stadt. So bildete sie oft eine Gebäudeseite von Wohnbauten. Erst nachdem während des Zweiten Weltkriegs die Innenstadt stark zerstört wurde, ergaben sich neue Bezüge der römischen Mauern zu ihrer Umgebung. Die römischen Mauerteile und Mauertürme hatten seit dem 16. Jahrhundert, vermehrt seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und schließlich ganz besonders nach dem Zweiten Weltkrieg an ideellem Wert gewonnen, sodass die durch Kriegsschäden freigelegten Mauerbestandteile nun auch für die Allgemeinheit sichtbar bleiben sollten. Die Architekten Karl Band und Hans Schilling erarbeiteten mit dem Garten- und Landschaftsarchitekten Victor Caleen 1947 einen Plan der Begrünung der römischen Mauer aus. Einiges davon kam zur Durchführung. Vor der Mauer am Mühlenbach beließ man das Grundstück davor einfach unbebaut, pflanzte Bäume und säte Gras. Am Helenenturm legte das Grünflächenamt in den 1960er Jahren eine Grünfläche mit Rasen und wenigen Sträuchern und Bäumen an. Das Baublockinnere zwischen Mauritiussteinweg und Thieboldsgasse erhielt eigens einzelne Zugänge, damit jedermann zur schlicht gestalteten Grünanlage inmitten der Bebauung gelangen konnte, um das zentrale, relativ lange römische Mauerstück zu bewundern. Das Grün an all diesen römischen Stadtmauerresten hatte von Anfang an keine dekorative Funktion. Die be-

grünten Flächen sollten lediglich den Blick auf die Mauern lenken. ■

Zusammenfassung

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Relikte der Stadtbefestigungen zum größten Teil durch Begrünungen akzentuiert wurden, soweit deren Lage es erlaubte. Die Art dieser Grünanlagen variiert allerdings stark in ihrer Funktion und Gestaltung, was sich aus ihrer Entstehungszeit und dem jeweiligen Standort erklärt. In der chronologischen Betrachtungsweise zeichnet sich eine Entwicklung ab. Sie begann in der Gründerzeit mit der Hervorhebung der Befestigungsteile durch Ziergrün. Es folgte in den 1920er Jahren das durch breite Bevölkerungsschichten nutzbare Grün, das „soziale Grün“. Schließlich übernahm ab den 1950er Jahren das Grün nur die Funktion der Freistellung und Visualisierung der Befestigungsrelikte.

Literaturauswahl

Kölner Stadt-Anzeiger vom 3.4.1914

Kier, Hiltrud: Die Kölner Neustadt. Planung, Entstehung, Nutzung. Düsseldorf 1978 = Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Band. 23

Meynen, Henriette: Kölner Forts als Gartenanlage. In: Gartenkunst und Denkmalpflege. Hrsg. International Council of Monuments and Sites (ICOMOS). Hannover 1988

Bauer, Joachim, Dieter Klein-Meynen und Henriette Meynen: Garten am Strom. Der Rheinpark in Köln. Köln 2007

Am Römerturm. Zwei Jahrtausende eines Kölner Stadtviertels. Köln 2006 = Publikationen des Kölnischen Stadtmuseums, Band 7

Eine Grünanlage mit Geschichte. Festungsbauten und Äußerer Grüngürtel in Köln. Festschrift für Konrad Adenauer. Köln 2015



Römische Mauer und davor offen gelassene schmale Freifläche mit spärlicher Begrünung. Foto: Julian Wiesenfelder 2015